

Gut macht A. dagegen im vierten Kapitel den Gegensatz optimatischer und populärer Politik an den drei zentralen Themen der außerordentlichen Kommanden, des *senatus consultum ultimum* (SCU) und der *leges agrariae* (S. 169–243) fest, während auf anderen Gebieten, wie den Getreidegesetzen, die Optimaten keineswegs grundsätzlich gegen populäre Vorhaben opponiert hätten. Bei ihrer Opposition indes gegen *imperia extraordinaria* und die Ackergesetze hätten sich die Optimaten ebenso als Verteidiger der Freiheit geriert wie umgekehrt im Extremfall in der Anwendung des SCU gegen politische Gegner. Freilich nahmen auch diese, wie A. im fünften Kapitel zeigt (S. 244–257), das beiden Seiten gemeinsame Ideal der *libertas* für sich in Anspruch, indem sie gegen die drohende Übermacht (*dominatio*) einer Clique (*factio*) zu kämpfen beanspruchten.

Richtig bemerkt A. in ihrem Epilog (S. 258–276) zunächst, dass die Optimaten in ihrem Kampf gegen die außerordentlichen Kommanden und gegen die Ackergesetze mit mehr Plausibilität die Verteidigung der Freiheit behaupten konnten, als wenn sie sich des SCU bedienten, dem doch immer das Provokationsrecht des römischen Bürgers entgegenstand. Sehr schön zeigt sie dann abschließend durch eine Interpretation von Ciceros Schrift *De officiis* sowie seiner Philippischen Reden, wie in den Jahren 44/43 v. Chr. im Kampf der Republik gegen Antonius das römische Verfassungsdenken zerbrach. Für die Freiheit und das Wohl des Staates (*salus rei publicae*) kämpften nur noch selbsternannte Verteidiger aus eigenem Entschluss. Eben dies getan zu haben, konnte folgerichtig rückblickend Augustus zu Beginn seines Tatenberichts stolz als den ersten Schritt seiner politischen Laufbahn rühmen.

A.s Werk ist gut lesbar, wengleich sie sich und dem Leser manche Umwege auch hätte ersparen können. Insgesamt aber hat sie ein zentrales Thema der Späten Römischen Republik mit weiter Umschau in Quellen wie Literatur gründlich und ertragreich untersucht.

Marco Maiuro, *RES CAESARIS. Ricerche sulla proprietà imperiale nel Principato*. (Pragmateiai, 23.) Bari, Edipuglia 2012. 480 S., € 70,-.
// DOI 10.1515/hzhz-2015-0028

Sven Günther, Bielefeld

In der Alten Geschichte gibt es besonders langlebige Forschungsdebatten. Eine solche ist auch die Frage nach dem Charakter des *fiscus Caesaris*, die schon Th. Mommsen

sen als wortgewaltigen Verfechter eines rein kaiserlichen Privatvermögens und O. Hirschfeld als Verteidiger einer (kaiserlichen) Staatskasse neben dem privaten *patrimonium* entzweite. Während erstere Ansicht durch die, obgleich von der Dyarchie-These Mommsens abrückende, Befürwortung namhafter Forscher (F. Millar, C. H. V. Sutherland, E. LoCasio) und die terminologische Untersuchung von M. Alpers (Das nachrepublikanische Finanzsystem. *Fiscus* und *Fisci* in der frühen Kaiserzeit. Berlin/ New York 1995) zu obsiegen schien, haben in jüngster Zeit wieder kritische Stimmen zur In-eins-Setzung von *fiscus Caesaris* und *patrimonium* bzw. *res privatae* wenigstens im 1. Jh. n. Chr. (v. a. R. Wolters) zugenommen.

Aus dieser Debatte grenzt sich M.s Studie mit der Konzeption einer faktischen Verfügungsgewalt des Prinzepts über *fiscus* wie *patrimonium*, von ihm daher folgerichtig als *res Caesaris* bezeichnet und zusammengeführt, aus, indem er diese juristische Differenzierung vor allem modernem Forschungsstreben zuschreibt und die komplexen antiken Rechtsverhältnisse und deren z.T. bewusst verfälschte Spiegelung in der literarischen Tradition ähnlich A. H. M. Jones und P. A. Brunt schon in der Einleitung (S. 9–15) beiseite legt. Es geht ihm vielmehr um den Auf- wie Ausbau sowie die sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rückwirkungen dieser *res Caesaris*, insbesondere in Form des Landbesitzes, wobei er als Untersuchungsgegenstand den quellenmäßig gut dokumentierten italischen Boden hernimmt.

In einem ersten Schritt (S. 17–145) wendet sich M. den Quellen des kaiserlichen Besitzes zu und untersucht minutiös die Zuflüsse über Erbschaften, Legate, *bona caeduca*, *bona damnatorum* etc. Hier wie im Folgenden bei den Schätzungen des Ausmaßes kaiserlichen Besitztums bzw. der Landdistribution insgesamt bedient er sich statistischer Zahlen, großteils basierend auf den Modellen von W. Scheidel und St. J. Friesen (The Size of the Economy and the Distribution of Income in the Roman Empire, in: JRS 99, 2009, 61–91). Die darauf fußende Relativierung des kaiserlichen Besitztums im Vergleich zu den anderen Bevölkerungsgruppen in quantitativer Hinsicht nutzt er als Ausgleich für die qualitative Überrepräsentation in den literarischen und epigraphischen Quellen.

Daraus zu ziehende Schlüsse über die kaiserlichen Güter als ökonomischem Faktor sind dem zweiten (S. 147–239) und dritten Teil, einem äußerst nützlichen Repertorium der Belege für kaiserlichen Besitz in Italien (S. 241–346), vorbehalten. Die Schwerpunktbildung in regionaler wie produktiver Hinsicht sowie die Konnektivität der Domänen mit den lokalen Märkten lassen sich ebenso deutlich aufzeigen wie das Wirken des Kaisers in sozialer Hinsicht.

Insgesamt zeichnet M. das anregende Bild der *res Caesaris* als wirtschaftlichem Wachstumsmagneten mit starker Verwurzelung in den sozialen Gegebenheiten des Römischen Reiches, ihrerseits neue Impulse und Triebe setzend, von denen nicht nur der kaiserliche Fiskus profitierte.

Ulrike Ehmig / Rudolf Haensch, *Die Lateinischen Inschriften aus Albanien (LIA)*.
Bonn, Habelt 2012. 724 S., € 98,-. // DOI 10.1515/hzhz-2015-0029

Andreas Faßbender, Berlin

Bereits 2009 erschien in Rom das „Corpus des inscriptions latines d’Albanie“, von É. Deniaux nach den Manuskripten der in den 1990er Jahren verstorbenen Autoren S. Animalì und H. Ceka publiziert (= CILA), in dem auf 235 Seiten 285 Inschriften in knapper Form vorgestellt werden. Was ist also Sinn und Zweck des hier zu besprechenden Werkes, das auf dreimal so vielen Seiten mit einem mehr als eineinhalbfachen Satzspiegel lediglich 16 neue Inschriften präsentiert und mit einem Gewicht von 2,8 kg eines kräftigen Armes bedarf? Wie die Autoren in ihrer Einleitung hervorheben, handelt es sich um ein parallel entstandenes Vorhaben im Rahmen eines DAI-Projektes in Albanien, ohne dass man Kenntnis von dem Publikationsplan des CILA hatte. Da das CILA jedoch erhebliche Mängel aufweist (S. 6f.), schien den Autoren eine eigene Publikation wünschenswert und angemessen.

Zum Aufbau: Auf die Einleitung im Umfang von zwölf Seiten folgt der Katalog, der mit ein paar Hinweisen zu Aufbau und Anordnung der Lemmata sowie einer Karte mit den Fundorten beginnt. Auf rund 680 Seiten werden dann die 302 lateinischen Inschriften in übersichtlicher und klar strukturierter Form präsentiert. Alle Lemmata folgen dem gleichen Schema: Zunächst werden die Fundumstände, der Verbleib, der Inschriftentyp sowie der -träger und zuletzt die Maße angeführt. Es folgen die (wichtigeren) Editionen des Textes. Die folgenden Abbildungen (Fotos und/oder Zeichnungen, zum Teil auch nur Textwiedergaben aus älteren Editionen) sind von unterschiedlicher Qualität, was aber den Vorlagen geschuldet ist. Nach der eigentlichen Lesung des Textes werden öfter auch abweichende Lesungen gegeben, woran sich der Kommentar und die Datierung anschließen. Den Abschluss des Buches bilden die Indizes sowie die Konkordanzen im Umfang von insgesamt 24 Seiten.

Die Lesungen der Inschriften sind durch die Konfrontation mit den Abbildungen auch für epigraphische Anfänger leicht nachvollziehbar. Auf eine direkte Überset-